KULTUR KALENDER April UZ

World family

27.4., 19.30 Uhr, Ernst-Beyer-Haus:
FIESTA INTERNATIONAL
Arabischer Abend

Deutsche Bücherei

Ausstellung bis 13.5.:
Lesen beim Nachbarn
Literatur aus den Niederlanden und Flandern in deutscher Übersetzung

Museum der bildenden Künste

24.4., 17 Uhr; 28.4., 10.30 Uhr:
„Die Phantasten"
Führung

24.4., 19.30 Uhr:
„So kommt! daß wir das Offene schauen . . ."
Die Malerei der deutschen Romantik
Führung

Bosehaus

27.4., 20 Uhr:
„Musik und Literatur"
„O braune Augen, Blick voller Scham"
Die Liebessonette der schönen Lyoneser Seilerin Louize Labé aus dem Jahre 1555

28.4., 18 Uhr:
Werke von Mozart u. a.
mit dem Vogler-Quartett

29.4., 19.30 Uhr:
Musik und Literatur
J. Kuhnau – Musicalische Vorstellung einiger Biblischer Historien
(Sonaten 1-3) mit Kuhnaus Gedanken, so ihm auf die Invention der Sonaten geführet haben.

Villa

Die VILLA bietet noch freie Kapazitäten
- für laufende Kurse:
Meditationskurs - mittwochs, 20 Uhr
Lateinamerika-Tanzkurs - donnerstags, 19.30 Uhr
- für neue Kursangebote:
Rhetorikkurs für Erwachsene - 1. Termin 14.-16.6.91

Anmeldung ab sofort direkt oder telefonisch unter 3 91 32 12.

26.4., 18 Uhr:
„Auf die Plätze . . . fertig . . . Frauen!"
Der Basis-Druck-Verlag Berlin stellt seine Frauenzeitschrift „Y – Zeitschrift aus Frauensicht" und andere Verlagswerke vor.

Nicht nur Erika tippt Mord

„Die Angestellte hat neben den Arbeiten einer Stenotypistin auch technisch-organisatorische Aufgaben zu lösen" und ihr Job ist der klassische Vorzimmerberuf. Man heißt sie Sekretärin, dabei war auch diese Tätigkeit ehedem eine Männerdomäne - der Sekretär war der Führer der geheimen Schriften höhergestellter Personen, und daß schon in römischen Zeiten. Lange bevor sich höhergestellte Personen zu ersten Sekretären ernannten, die zwar geheim, aber weniger handschriftlich wirkten, prägte dieses Berufsbild die Frau. Der Facharbeiter für Schreibtechnik ist selten ein Mann, und ein Sekretär ist selten weiblich.

In der Schriftstellerei war die Sekretärin erstmals die rechte oder schreibende Hand eines Kriminalautors (gegenwärtig ist dies auch in anderen Zünften üblich). Edgar Wallace gilt als der erste, der für die Verfassung seiner Werke ein Diktaphon benutzte, und so kamen denn die Geheimnisse um Blackmoor, Dartmoor oder Wordmoor selten aus seiner eigenen Feder. Spätestens um diese Zeit betrat die Sekretärin wirklich die kriminalliterarische Bühne.

Und tatsächlich erweisen sich Frauen, Schreiben, Geheimnisse und höhergestellte Personen als gut für einen guten Krimi. Der Atomsphäre gespannter Verhältnisse wegen - eine Sekretärin versieht gemeinhin aufopfernd ihren Job, vergöttert ihren Chef und weiß um so manches. Der Stoff, aus dem die Krimis sind. Und so nimmt es nicht wunder, daß eine Sekretärin des öfteren (leid-) tragende Rollen übernimmt. Bei Pierre Boileau und Thomas Narcejac ist sie noch Schriftführer der Phantasie eines nur literarischen Täters („Der Tod erlaubt kein Double" 1985), ernster scheint der Fall um „Das mordende Buch" (1928) von Gilbert K. Chesterton. „Das sanfte Mädchen" (1976) Tom Wittgens füllt unwissentlich Geheimnisse wissend der höhergestellten Person mürdlich zum Opfeg. Gleichermaßen ist das Ende einer Sekretärin Agatha Christies („Mord im Spiegel" 1963), diese allerdings wollte Wissen zu Geld münzen.

Sekretärinnen leben (zumindest im Krimi) gefährlich. Ist's auch vom Schreibtischopfer zum Schreibtischtäter nur ein kleiner Schritt, in den Romanen wird er selten gegangen. Diese Lösung erinnert zu sehr an die Schablone vom Gärtner als Mörder.

Wenn schon nicht als Täter, so doch als Freund und Helfer von Guten, Unschuldigen und Detektiven bevölkern Sekretärinnen die Kriminszene. Zwar können sich die hartgesottenen Detektive von Hammett und Chandler eine solche nicht (wenigstens finanziell nicht) leisten, zwar können die Superhirne der Doyle und Sayers auf sie verzichten, der moderne Aufklärer jedoch arbeitet nicht ohne. Sie ist seine rechte Hand, sein Fuß wie sein Auge. So ist die bekannteste Sekretärin der Kriminalliteratur die des Serienstaranwaltes Perry Mason: Della Street.

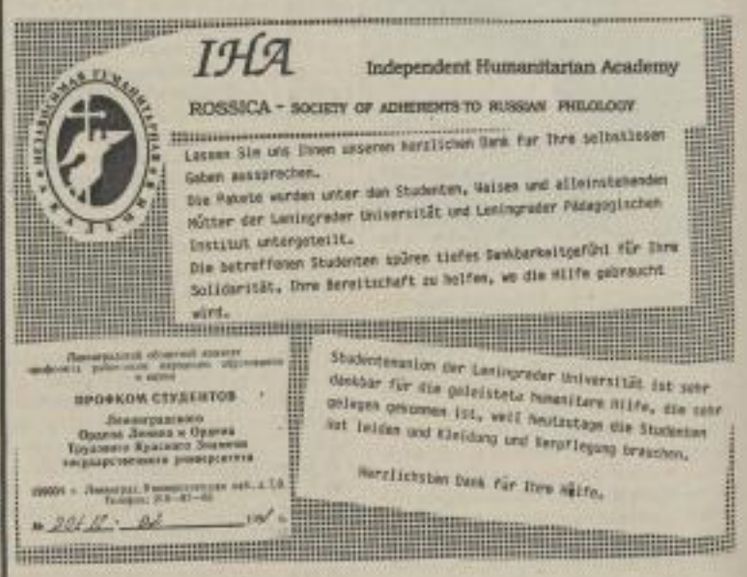
Der Schöpfer dieses unfehlbaren Paares ist Erle Stanley Gardner (1889-1970). Seine Biographie gleicht dem der Helden amerikanischer Erfolgsstories. Der Sohn eines Bergmanns ging als 17jähriger nach Klondike, um Gold zu schürfen, studierte später Jura und war über 20 Jahre in Kalifornien als Anwalt tätig, bevor ihm die Einkünfte aus seinen Kriminalromanen gestatteten, als freier Schriftsteller zu leben. In den 30er und 40er Jahren war er der populärste Krimiautor der USA. Seine Bücher erzielten Rekordauflagen, und selbst der große Raymond Chandler wußte ihn zu loben. Gardner diktierte unglaublich schnell, wie sein englischer Kollege Edgar Wallace (vielleicht daher die Sympathie zur Sekretärin?). 1970 umfaßte sein Werk annähernd 200 Titel, die er auch unter Pseudonymen veröffentlichte: „Rechtsanwalt Mason" 1933, „Der stille Teilhaber" 1940 oder „Die entsetzten Erben" 1964. Bedingt durch das juristische Sujet weisen seine Romane oft die gleiche Struktur auf, das tut jedoch der Spannung keinen Abbruch, und sie seien zum Lesen empfohlen.

Heißt sie nun Stella, Erika oder Jutta - die Sekretärin und der Krimi bilden eine „glückliche" Tateinheit, die wir auch im weiteren nicht werden missen müssen.

HENNER KOTTE

Landeskunde fernab der Heimat

Zum Programm des Gesamtmongolischen Treffens in Deutschland, das kürzlich in Leipzig stattfand und erstmals hier lebende und studierende mongolische Bürger vereinte, gehörte auch ein Besuch im Völkerkundemuseum. Auf dem Foto: Dr. Hartwig, Mongolei-Experte des Museums, mit einigen Teilnehmern des Treffens in der Ständigen Ausstellung „Grüne Steppen - weiße Zelte". Foto: TSCHIMGE



IHA Independent Humanitarian Academy
ROSSICA – SOCIETY OF ADHERENTS TO RUSSIAN PHILOLOGY

Lassen Sie uns Ihnen unseren herzlichen Dank für Ihre selbstlosen Gaben aussprechen.
Die Pakete wurden unter den Studenten, Waisen und alleinstehenden Müttern der Leningrader Universität und Leningrader Pädagogischen Institut untergeteilt.
Die betroffenen Studenten spüren tiefes Dankbarkeitsgefühl für Ihre Solidarität, Ihre Bereitschaft zu helfen, wo die Hilfe gebraucht wird.

Studentenunion der Leningrader Universität ist sehr dankbar für die geleistete humanitäre Hilfe, die sehr gelegen gekommen ist, weil heutzutage die Studenten sehr leiden und Kleidung und Versorgung brauchen.
Herzlichsten Dank für Ihre Hilfe.

PROFKOM STUDENTOV

Don Giovanni besuchte die Oper

Auch wenn nebenstehendes Bild einen anderen Eindruck erwecken mag (Probenfoto?), der Frauenherzen- und Männer-Killer „Don Giovanni" präsentierte sich u. a. am 12.4. in konservativer Manier dem städtischen und außerstädtischen (1:2) Publikum.

Wie so oft im Leben avancierte ein „Neben"-Rollen-Spieler zum Salonlöwen: Mit volltönender Stimme und ansprechendem Spiel heimste Roland Schubert (li.) als Leporello den nachdrücklichsten Schlußbeifall ein. Er und seine Sänger-Kollegin Adelheid Vogel (Zerline) vermochten als einzige die Staubschicht, unter der die Bühne zu liegen schien, zu durchbrechen.

Dank Mozart trotz allem ein (ent-)spannender Abend.

E. L.

Im Duett: Roland Schubert (Leporello, li.) und Jürgen Kuhrt als Don Giovanni Foto: Wallmüller

Aufrichtiger Dank für humanitäre Hilfe

Mit dem Abdruck nachfolgender Pressemitteilung und den Faksimilis zweier Dankschreiben kommen wir sehr gern einer Bitte des sozio-kulturellen Zentrums VILLA nach:

Die Kinder- und Jugend-Villa möchte sich noch einmal bei allen Bürgern Leipzigs bedanken, die sich an der Paketsammelaktion im Dezember/Januar für Leningrader Studentenfamilien beteiligt haben und deren herzliche Hilfe nun in einem Dankschreiben der Unabhängigen Humanistischen Akademie Leningrad hoch gewürdigt wurde.

Ein Extra-Dankeschön auch noch einmal an Herrn Schwerin von der Bursped GmbH Leipzig, der sich unbürokratisch für den Transport der über 300 Pakete mit Kleidung, Kosmetik und Konserven nach Hamburg einsetzte, die von dort aus nach Leningrad geschafft wurden.

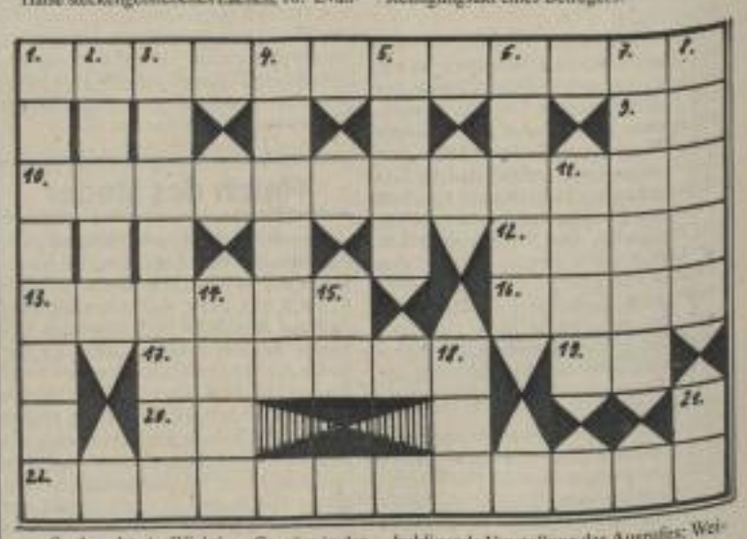
UZapfen

KREUZSPINNE UND KREUZWORTRÄTSEL

(heute ohne Spinne)

Hinweis: Auch was der Durchschnittsdeutsche an Wörtern auseinander schreiben würde, wurde von uns weise verschmolzen, beispielgebend dafür, wie mit wenig Aufwand viel Papier zu sparen ist.

Waagerecht: 1. Folkloristisches, nicht nur uns spanisches Handlärmgerät, 9. Im Halse steckengebliebenes Lachen, 10. Evangelischer Turnprediger, 12. Schwanzloser Spreewälder, 13. Heimtückisches, grammatisch getarntes Meerestier, 16. Deutscher Hausfrauenname, 17. Noch eins davor - erfreulicher Stand der Dinge, 19. Neusprachliche Rationalisierung einer Begrüßung, 20. Initialen eines Großkotzes, 22. Abendlicher Reinigungsakt eines Betrügers.



Senkrecht: 1. Wichtiges Gemüse in der Vereinigungspolitik, 2. Wohnort derjenigen, die es sich nicht nehmen lassen, auch B zu sagen, 3. Mürrisches, aber duldsames langes Tier, welches das Stadtbild Tag für Tag neu belebt, 4. Ehemalige beflaggte Kommunikationsmöglichkeit für jugendliche Ostdeutsche, 5. Nicht nur Frauen, auch ein Kanzler muß es sagen können, 6. Freundin eines Typs, 7. Vergangenheitsbuldigende Umstellung des Ausrufes: Weiter so! 8. Von der bösen Stasi sowohl zergefügtes, als auch in nützlicher Weise katalogisiertes Erkennungsmerkmal, 11. Wutart, 14. Hochstaplerische, rechtschreibschwache Katze, 15. Anhängsel vom Anhängsel, 18. Weiche Null, 21. Wendehalsige Vorsilbe.

A.H.

(Auflösung in einer Woche)

Am 5. April in der Halleschen Schorre:
PHILIPP BOA & THE VOODOOCLUB

Er will Musik nicht für Geld prostituieren

Er ist nicht ‚voll arrogant'. Er will kein Image.

Er fühlt sich immer so beobachtet. Das macht ihm Angst.

Er lehnt Boa - den ‚schillernden Helden der 90er – ab. Er möchte nicht der abgefackte perfekte Popstar sein.

Er wurde als Dreijähriger von seiner Mutter verlassen.

Er sagte einmal, wenn er reich sei, gäbe er denen, die traurig gucken.

Er hat zuviel Thomas Mann gelesen.

Er wandert nicht aus. Er verschiebt seinen Wohnsitz nach Malta. Im Ruhrgebiet fühlt er sich nicht mehr wohl. Er will nachdenken, zur Ruhe kommen. Er haßt Deutschland nicht. Aber er sehnt sich nach besserer Luft. Deutschland ist zu sehr intolerant, es existiert ein Drang, anderen weh zu tun. Er liebt das Meer. Er sieht Malta nicht als ‚Sonneninsel'. Eigentlich sei Malta ziemlich häßlich, für ihn trotzdem faszinierend. Er spürt dort Historie, ... die uralten Tempel. Er mag den Malta-Menschen. Der wäre unheimlich lieb und gut, überhaupt nicht egoistisch.

Er sagt oft, er hätte keine Freunde.

Er kann vier Wochen ohne Musik nicht sein. Er wird Tournees machen, aber keine Platte. Er deutet Popmusik als langweiliges Geschäft, wie Kaugummiverkaufen. Je härter die Musik, desto schlechter verkauft sie sich. Er will Musik für Geld nicht prostituieren. Er läßt sich nicht erniedrigen.

Er glaubt an das Leben nach dem Tod, an die Institution Gott, an das gute und das böse Element.

Bist Du ein guter Mensch?, frage ich ihn.

„Kurzfristig bin ich sehr aggresiv und böse. Ich kann sehr schnell vergeben. Ansonsten gebe ich mir Mühe, gut zu sein. Ich sehe mich gern als Humanisten."

Freust Du Dich auf das Konzert? „Ja" - und schwört es mit drei Fingern.

Ich habe Philip Boa das erste Mal so nah beschaut und ihm zugehört. Er erzählte freundlich, ein bißchen schüchtern und tiefehrlich. Am liebsten wäre ich nach der Pressekonferenz verschwunden. Ich wollte mir dieses Boa-ohne-Musik-Bild bleibend machen. Das grelle Konzert haut alles kaputt, dachte ich. Und stürzte mich doch in den hoffungslos zugepfropften Schorre-Saal.

Kids über Kids. Boa begrüßt sie mit „Hei, wie geht's Each?!" Die Drums geben den Takt. Die Massen wippen. Boa kniet vor ihnen, die Massen klatschen. Boa legt sich auf den Bühnenboden. Die Massen kreischen. Hinter Boa & Voodooclub projiziert sich ein Wolkenhimmel. Dann sehe ich grüne Natur. Sie wird zur Tempelwand, in ihr ein Gesicht. Ewig viele junge Mädchen - bedeckt mit Boa-T-Shirts - springen mich an. Ich denke, Himmel-Tempel, ist das Malta? Die Girls antworten nicht. Der wirklich hinreißend gute Sound macht sie taub für alles andere. Die „Helios"-Songs sonnen sich. Die 6. LP manifestiert mehr als fünf Jahre Arbeit. In denen hat Boa singen, komponieren und auch dichten gelernt. Meint er selbst. Ein paar Konzertbesucher allerdings wollen diese perfekt arrangierten, zugegeben poppigen Ideen nicht. Sie brüllen „fuck off!" und „schneller", lechzen nach den alten, wilden Sachen. Boa erklärt, das wäre unfair und sie wollen keine normale Rockband sein. Trotzdem landen seine Bierbüchsen im Gewühle, sachte, zum Fangen und Trinken. Nett, Ph. B. Die ‚Wilderer' beruhigen sich gerade wieder, da erscheint Sonne oder Mond vor dunklen Wolken. Es entsteht ein steinernes ‚Monstergesicht' mit weitaufgerissenem Maul und verschluckt die ‚Wilderer'. Die Vorstellung birgt Schrecken. Die Musik ist soo kaputt. Alles zusammen wirkt dennoch heilend. Boa verlangt „Kill your ideals - now". Arme ringen. Der 'Container lover' klatscht sie ab. Ich bleibe ständig an tropfendnassen Hemden kleben.

Und mein Bild blieb.

MARION

Mein Boa-Bild (blieb)

Fotos: WILL

SLUB
Wir führen Wissen.